

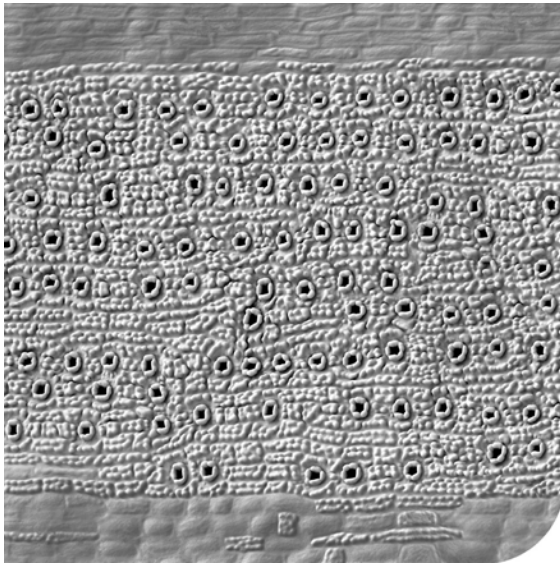


Abb. 1 *Eibe*, 2007, FR 013, REM-Foto ISI-60,
© Yuko Labuda

Win Labuda

Mikrofotografie - eine Art des fortgesetzten Staunens

Gedanken und Geschichten um die
mikrofotografische Arbeit von
Yuko und Win Labuda

2011



Abb. 2 Win Labuda im Jahre 1983 am Ultraphot-Mikroskop...

Das Jahr 2010 ist so etwas wie ein „Jahr der Mikrofotografie“ geworden. In dessen Zentrum steht die große Mikrofotografie-Ausstellung im Museum für Fotografie am Bahnhof Zoo in Berlin. Im Zentrum dieser viel beachteten Ausstellung wiederum, steht der 75. Geburtstag von Manfred Kage, dem Nestor der deutschen Mikrofotografie nach 1970. Zeitgleich mit der Ausstellung im Berliner Foto-Museum veranstaltet die kleine aber feine Alfred-Ehrhardt-Stiftung in ihren Räumen eine Kage-Retrospektive.

Die Berliner Ausstellung „Mikrofotografie - Schönheit jenseits des Sichtbaren“ wird wohl für das gesamte Gebiet der Mikrofotografie lange Zeit unübertroffen bleiben in ihrer kommunikativen Dichte, in der ausgesuchten Qualität der Exponate und in ihrer unvergleichlichen Ausstellungs-Architektur. Ich sage dies nicht ohne an den wertvollen Katalog zu denken, der von Ludger Derenthal und Christiane Stahl mit Umsicht, Liebe und Geschick zusammengestellt, bereits Stunden nach seiner Herausgabe zu einer Ikone der Mikrofotografie geworden war. In schönster Formulierungskunst hat insbesondere Dr. Ludger Derenthal aber natürlich auch Dr. Christiane Stahl hier das Literarische kongenial neben das Visuelle gestellt und uns in einer Zeit zunehmender sprachlicher Dürftigkeit daran erinnert, dass Kunstkritik und Kunstbeschreibung auf hohem Niveau zunächst einmal die Beherrschung der Kunst der Sprache voraussetzt. Nur wer mit dieser Voraussetzung gesegnet ist, kann uns Kunst auch durch das Wort nahebringen.

Nicht ohne Freude und Stolz haben wir gesehen, dass einige Mikrofotografien von Yuko Labuda, in diesem wertvollen Werk an prominenter Stelle vertreten sind. Wir schulden Ludger Derenthal aber insbesondere Christiane Stahl Dank für die Möglichkeit der Präsentation von Yuko Labudas Arbeiten, für ihre immerwährende Gesprächsbereitschaft und viele wertvolle Anregungen. Herr Dr. Jens Ehrhardt, der gute Sohn des Mikrofotografen, Fotografen und Filmschaffenden Alfred Ehrhardt (1901 - 1984), der in rührender Weise bemüht ist, das Werk seines Vaters für die Nachwelt im Rahmen einer Stiftung zu erhalten, kann stolz darauf sein, seine Benevolenz in dieses Projekt investiert zu haben.

Im Rausch von Farbe und Licht

Als ich - es war Ende der 70er Jahre - durch einen der Aufsätze Manfred Kages in einer Wissenschaftszeitschrift auf seine Arbeit mit kristallinen Schmelzen im polarisierten Durchlicht aufmerksam wurde, da habe ich ihm unverzüglich geschrieben. Ich wollte ihn spontan teilhaben lassen an der Begeisterung, die er in mir geweckt hatte mit diesen farbigen Kristallbildern, die er damals aus seiner Hexenküche in mein nicht enden wollendes Staunen hinein geschmolzen hatte. Gleich-



Abb. 3 ... und Ehefrau Yuko im Jahre 1991 am REM.

Mikroskop-Kauf, aber bitte nicht in der Windjacke

zeitig wollte ich von ihm in Erfahrung bringen, wo man denn die mit den schwer verständlichen Bezeichnungen versehenen Chemikalien auftreiben könne, die bald auch mich mit Hilfe meines Mikroskops in den vermuteten Farbenrausch versetzen sollten. Manfred Kage zeigte sich von unvergesslicher Noblesse: Obwohl wir uns nicht kannten, dauerte es nurmehr eine Woche und ich hielt ein Päckchen von ihm in der Hand, darin ich mit ungläubigem Staunen die dunkelbraunen Fläschchen gewahrte, die mich ein wenig an den Faust erinnerten:

„Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?/ Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet? / Warum wird mir auf einmal lieblich helle / Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht? / Ich grüße dich, du einzige Phiole / Die ich mit Andacht nun herunterhole! / In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.“

Wochen lang war ich nun ans Mikroskop gefesselt, so lange, bis eine schmerzhaftes Bindehautentzündung den Spuk fürs Erste beendete. Mit besagtem Mikroskop war es mir damals jedoch noch nicht möglich, die herbei gezauberten Bilder dauerhaft auf Film zu bannen. Ich rief also meinen Freund Hans Palla an, damals Chef der analytischen Mikroskopie bei Beyer in Leverkusen. Der meinte, ich bräuchte zunächst einmal ein „anständiges Mikroskop“ und er empfahl mir auch gleich eines, das zumindest vom Preis her Höchstleistungen versprach: Es war das Ultraphot III-Mikroskop von Zeiss. Damit könne man sogar 9 x 12 Color-Dias machen meinte er, und genau das wollte ich tun. Ohnehin wurde bei Clear & Clean, unserem kleinen Spezialunternehmen der Reintechnik, das ich 1979 gegründet hatte, dringend ein Forschungs-Mikroskop benötigt.

Eines grauen Herbsttages, ich war nach Hamburg gefahren um einzukaufen, bemerkte ich im Vorübergehen zufällig ein Firmenschild mit der Aufschrift „Carl Zeiss Stiftung, Niederlassung Hamburg.“ So war ich erneut mit meiner Begehrlichkeit, das Mikroskop betreffend, konfrontiert und beschloss spontan, den Zeiss-Leuten einen Besuch abzustatten. Allerdings war ich an diesem Tag für den Besuch eines altherwürdigen Unternehmens wie die Carl-Zeiss-Stiftung es ist, offenbar nicht ganz passend gekleidet. Die mittelblonde Empfangssekretärin, der ich meinen Wunsch nach Informationsmaterial über Zeiss Mikroskope nahe gebracht hatte, platzierte mich denn auch mit den Worten „Setzen Sie sich erst mal da hin!“ auf einer entfernten Sitzbank, begab sich unversehens in einen Nebenraum und so wartete ich eine Weile lang artig darauf, dass mehrere Damen dort ihre Kaffeepause beendeten. Nach einer guten Viertelstunde erschien sie dann wieder, die Mittelblonde, erschreckt durch meine Anwesenheit und unliebsam daran erinnert - dass sie mich vergessen hatte. Sie verschwand also und erschien dann mit einem Prospekt in der Hand, auf dem in großen Lettern das Wort „Schülermikroskop“ zu lesen stand. Den Prospekt schob sie mir über die Theke und gedachte mich

nun mit einem sturen Blick parallel zu meiner Sehachse und dem sparsam hervorgebrachten Wort "bitte", welches bei uns in Norddeutschland von der Semantik her, dem Begriff "verschwinde" nicht ganz fern ist, dauerhaft zu verabschieden. Als ich ihr daraufhin nahe brachte, dass ich mich nicht mit dem Gedanken trüge, ein Schülermikroskop, sondern ein „Ultraphot III“ zu bestellen, da wiederholte sie in unmissverständlicher Dehnung „UI-tra-phot-drei“ und beschied mich nach einer Atempause mit dem Satz: „Das können Sie gar nicht bezahlen.“ Das Mikroskop kostete damals etwas über 100 000,- DM und es überstieg ganz offenbar ihr gesamtes Vorstellungsvermögen, dass jemand, der in einer abgewetzten, leicht verwaschenen blauen Windjacke und zudem unangemeldet bei der Zeiss Stiftung erschien, um ein Ultraphot III zu bestellen, nicht zumindest ein gefährlicher Hochstapler sei.

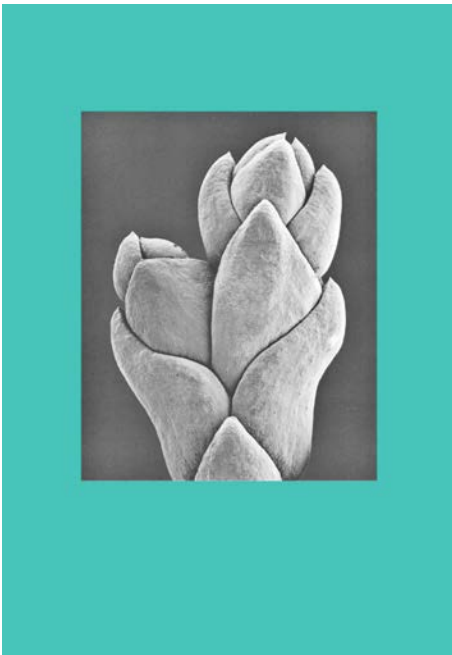


Abb. 4 Weihnachtskarte 1995, *Koniferenspitze*,
© Yuko Labuda

Auf Rache bedacht, kam mir unverzüglich der Gedanke, ihr Einordnungsdefizit könne für die Preisverhandlungen nützlich sein und so schrieb ich am gleichen Abend ein Fernschreiben - es gab noch kein Fax und auch keine e-mail - schilderte das Erlebte und schickte das Ganze an das Zeiss Werk für Mikroskope in Göttingen. Eine Woche verging und es kam der erwartete Anruf. Man kündigte den Besuch zweier Herren an, die den peinlichen Vorfall ohne viel Aufhebens aus der Welt schaffen sollten. Die beiden Herren erschienen alsbald und stellten die Frage, wie man sich denn nun einigen könne. Ich versuchte es mit der Vorgabe: „Vorführgerät zum halben Preis.“ Die Beiden konnten - wie fast alle Verkäufer - nichts zusagen, versprachen jedoch, bei der Geschäftsführung ein gutes Wort einzulegen. Fast drei Wochen lang geschah nichts mehr und die Angelegenheit war schon fast in Vergessenheit geraten. Da erschienen sie plötzlich wieder, die Beiden und teilten geflissentlich mit, sie könnten mir nun ein Gerät anbieten, welches eigentlich dem Schah von Persien gehöre, der jedoch leider gerade gestürzt worden sei. Das Gerät wäre bereits zu zwei Dritteln bezahlt, die neue persische Regierung jedoch, hätte alle Verträge mit Zeiss storniert und so auch den für das besagte Mikroskop. Man bot mir also das Mikroskop für den Restbetrag von 30 000,- DM an und versprach zudem, das benötigte Zubehör kostenfrei dazu zu geben. Ich willigte ein und versprach, im Gegenzug meinen Groll auf die mittelblonde Sekretärin zu vergessen. Einen Monat später war ich stolzer Besitzer eines „anständigen“ Mikroskops und bin der Mittelblonden natürlich bis heute dankbar für ihren kleinen faux pas.

Manfred Kage - primus inter pares

Ich nahm dann die Verbindung mit Manfred Kage wieder auf, in deren Verlauf ich wiederum Präparate für interessante Schmelzen und auch manchen guten Rat von ihm bekam. Nächte lang habe ich mit diesen spektakulären Kristallbildern im polarisierten Licht verbracht und dennoch wenige Aufnahmen gemacht, weil jedes neue Wunder, das ich sah, noch größer war, als das Vorangegangene und so stand zu erwarten, dass das Nächste alles Vorangegangene, ja alles Vorstellbare übertreffen würde.



Abb. 5 Yuko und Win Labuda während der Ausstellung *Mikrofotografie - Schönheit jenseits des Sichtbaren*, in Berlin am 30.09.2010.

Oft vergaß ich, über das Staunen und meine Unschlüssigkeit, den Auslöser zu betätigen. Die Kristallbilder wurden mir mit der Zeit zur visuellen Droge, von der ich mich irgendwann befreien musste. Einige schöne Aufnahmen sind dennoch entstanden, von denen ich eine kleinere Auswahl diesem Aufsatz als Anhang beifüge.

Eines Tages erzählte mir mein langjähriger, guter Freund, Professor Wilfried Gunkel, der spätere Direktor der Deutschen Biologischen Anstalt, ein Mikrofotograf wäre in ihrem Institut auf Helgoland gewesen, um an Präparate zu kommen; der habe für viel Wirbel gesorgt, ihr Axiomat-Mikroskop komplett auseinandergelegt, aber es seien am Ende unvergleichliche Aufnahmen von Radiolarien entstanden - „genau so schön, wie die von Haeckel“ meinte er. Ich ahnte schon, dass es Manfred Kage war, der da am Werk gewesen sein musste. Ich fuhr also auch ein Mal zu den Gunkels nach Helgoland, um auch ein paar schöne Radiolarien-Bilder zu machen, aber die Radiolarien, die man mir gegeben hatte, schienen mir, zumindest in meinem Ultraphot höchst unspektakulär und ein Elektronenmikroskop stand mir damals noch nicht zur Verfügung.

Yuko Labuda war es dann, die, angesichts des Namens Manfred Kage, der bei uns immer wieder einmal Erwähnung fand, darauf bestand, dass wir den maestro doch einmal in seinem Schloss in Weißenstein besuchen sollten. Kage hatte mittlerweile als Schlossbesitzer und Mikrofotograf auch in Japan eine gewisse Bekanntheit erlangt. So kam es, dass wir im Februar 1988 nach Weißenstein „pilgerten“ und von Manfred Kage sehr herzlich empfangen wurden. Er zeigte uns Interessantes und Gruseliges aus seiner täglichen Arbeit und auch sein Elektronenmikroskop, mit dem er die Möglichkeit demonstrierte, kleinste Strukturen in großer Schärfentiefe abzubilden. Als wir Weißenstein am späten Abend verließen, waren bei mir die Weichen in Richtung Anschaffung eines eigenen Elektronenmikroskops gestellt. Zum Abschluss unseres Besuchs schenkte Manfred Kage uns dann, gut gelaunt, sein faszinierendes Buch „die Siliziumwelt“ und zwei Original-Dias mit kaleidoskopischen Arbeiten von ihm, die wir stets in Ehren halten und gelegentlich betrachten.

Was von Manfred Kage in uns bleibt: Er hat sich zu einem Zeitpunkt, als wir noch relativ unwissend waren, unser mit freundlicher Hinwendung angenommen und sein Wissen freimütig mit uns geteilt. Durch sein Beispiel hat er uns zudem gelehrt, die abzubildende Natur in der ihr aus den Bedingungen ihrer Entstehung heraus erwachsenen Morphologie zu belassen. Hans Magnus Enzensberger schreibt in seinem Essay-Band *Die Elixiere der Wissenschaft* „Die Poesie der Wissenschaft liegt nicht offen zutage. Sie stammt aus tieferen Schichten. ... Unsichtbar wie ein Isotop, das der Diagnose und der Zeitmessung dient, unauffällig doch kaum verzichtbar wie ein Spurenelement, ist die Poesie auch dort am Werk, wo niemand sie vermutet.“

Manfred Kage ist zum berufenen Knder dieser unvermuteten Poesie geworden. Er ist ein „Professor“ im besten Sinne des Wortes und an seinem 75. Geburtstag sind unsere Gedanken ganz allein bei ihm.

Mein Kampf ums Elektronen-Mikroskop

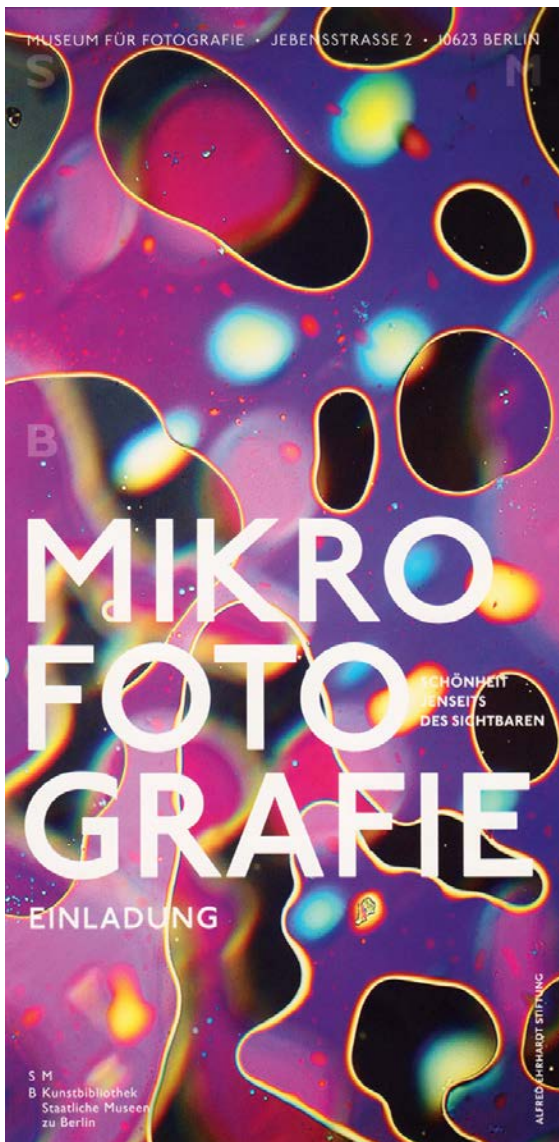


Abb. 6 Einladung zur Ausstellung *Mikrofotografie / Schönheit jenseits des Sichtbaren*, 2010.

Es fehlten mir für die Anschaffung eines neuen Elektronenmikroskops damals die Mittel aber ich machte dennoch die Angelegenheit zu einem Zentralthema unseres zukünftigen Investitionsgeschehens bei Clear & Clean und rief bald eine Unmenge von Leuten an, mit der Bitte, uns ein Elektronenmikroskop zu schenken und wir würden im Gegenzug fünf Jahre lang kostenlos Bilder für den Schenkenden machen.

Zunächst meldete sich niemand und viele schüttelten den Kopf, aber eines Tages meldete sich Hans Zerle vom Siemens Einkauf in München, mein alter Freund aus jungen Jahren. Er erzählte mir, dass die Siemens AG die gesamte Speicherplatten-Entwicklung schließen würde und daher unter Anderem ein lediglich zwei Jahre altes Elektronenmikroskop zur Disposition stnde, welches allerdings unverbindlich dem ausscheidenden technischen Direktor zugesagt worden wäre, gewissermaßen als Morgengabe bei seinem nun notwendig gewordenen Wechsel zu einem anderen Unternehmen. Den Zuschlag bekäme jedoch am Ende der Höchstbietende. Ich schrieb also einen offiziellen Brief an die Siemens AG in München, in dem ich mein Interesse an dem Gerät bekundete, es jedoch zuvor gerne besichtigen wolle. Es meldete sich erstaunlicherweise eben besagter, scheidender Direktor, der den Kauf mit mir unbedingt besprechen wollte. Wir trafen uns in München und der Direktor tat sehr freundlich und sagte mir, wohl um mich zu täuschen, er würde wirklich sein Bestes tun, damit ich das Gerät bekäme und ich bräuchte auch nur eine geringe Kaufsumme anzubieten, so etwa 15.000 DM wären wohl genug, dann ginge schon alles seinen rechten Gang. Er wusste ja nicht, dass ich über sein Ausscheiden und über sein Eigeninteresse an dem Gerät gut informiert war. Ich bot also die vereinbarten 15.000.- DM und erfuhr hinten herum, dass er mich insgeheim mit 20.000.- DM deutlich überboten hatte. Er wiegte sich also in Sicherheit und bis zu seinem Ausscheiden waren es noch drei Monate, so dass er der Angelegenheit keine weitere Aufmerksamkeit widmete.

Ich sah nun eigentlich keine Möglichkeit mehr, an das Gerät heran zu kommen, aber wie mir in solchen Situationen oftmals eine höhere Eingebung dann doch geholfen hatte, so auch dieses Mal: Ich fand also heraus, dass nach deutschem Recht ein angebotenes Geschäft dann Rechtskraft erlangt, wenn der Anbieter einer Ware länger als 14 Tage im Besitz des hchstgebotenen Betrags ist und innerhalb dieser Zeit dem Geschäft nicht widersprochen hat. Ich spekulierte darauf, dass bei den in Auflösung befindlichen Strukturen dieses Siemens-Werks zwischen der Finanzabteilung, dem ausscheidenden Direktor und der Abwicklungsstelle für den überflüssig gewordenen



Abb. 7 *Hakige Chamaleaucium*, 2009, FR 028, REM-Foto ISI-60, © Yuko Labuda

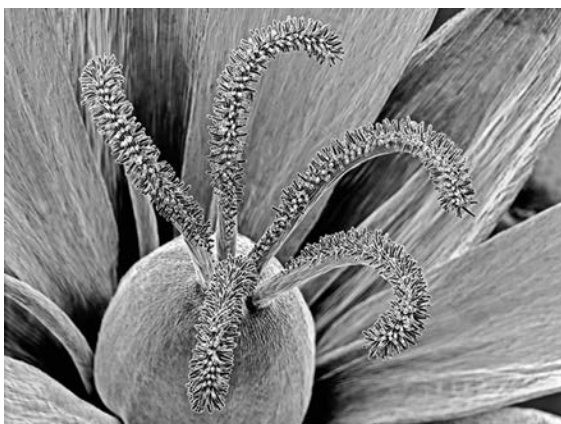


Abb. 8 *Niederliegendes Mastkraut*, 2005, FR 002,
© Yuko Labuda

Neue Horizonte für Yuko Labuda

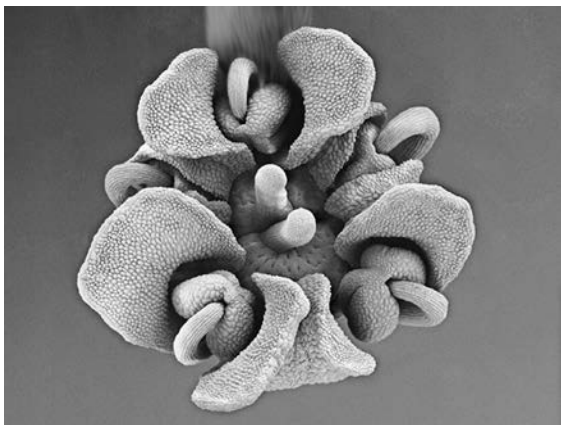


Abb. 9 *Dill*, 2009, FR 027, © Yuko Labuda

Maschinen- und Gerätepark keine wirkliche Koordination mehr stattfand. So bezahlte ich denn 22000.- DM und wartete mit brennender Geduld auf den Ablauf des 14. Tages nach meiner Zahlung. Und siehe da, ich hatte Glück; auch der 18. Tag verstrich ohne Einspruch und das Gerät gehörte nun mir.

Ich sandte ein Spezialtransport-Unternehmen mit der Kopie meiner Zahlungsanweisung über 22.000.- DM nach München. Der Direktor wurde gerufen und es gab eine lautstarke Diskussion mit dem Transportunternehmer. Man rief also die Abwicklungsstelle an, die Abwicklungsstelle rief die Buchhaltung an, die Buchhaltung bestätigte den Geldeingang und die Rechtmäßigkeit des Geschäfts zum höchst gebotenen Betrag und ohne Ansehen der Person. Der Direktor bekam einen kleinen Schwächeanfall und der Transport setzte sich, flankiert von einer Kolonne Kopf schüttelnder Siemens-Mitarbeiter und einem bleichen Direktor mit dem Elektronenmikroskop in Richtung Lübeck in Bewegung.

Als das Gerät im September 1991 bei uns eintraf, da wussten wir zunächst nicht so recht, wie wir es in Gang setzen könnten und baten Hans Palla nach Lübeck, um unser Leitz-ISI 60 zu montieren und uns zu unterweisen. Palla war ein liebenswerter Mensch und ein hervorragender REM-Fachmann. Er nahm das Gerät problemlos in Betrieb und machte, assistiert von Yuko Labuda, die ersten Bilder. Mit Freude stellten wir dabei fest, dass die Siemens-Leute uns auch noch ihre EDX-Anlage dazu gegeben hatten, die für sie ja ohne Mikroskop ohnehin keinen Wert hatte aber für uns noch einmal einen fünfstelligen Betrag gekostet hätte. Damit lassen sich die Elemente bestimmen, aus denen die mikroskopierte Probe besteht. Yuko Labuda, von Hause aus eigentlich Hochschul-Dozentin für Klaviermusik, sah sich das Arbeiten mit dem Elektronenmikroskop eine Weile an und meinte dann scherzhaft, das Gerät habe fast so viele Tasten wie ihr Flügel und ob sie sich nicht vielleicht in Zukunft damit näher beschäftigen solle, sie habe Interesse an einer neuen Perspektive. So nahm sie zwei Jahre lang Privatunterricht bei der Chemikerin Dr. Antje Dietrich und lernte in dieser Zeit viel Naturwissenschaftliches. Es dauerte nicht lange und sie konnte erste Bilder von den textilen Oberflächen unserer Clear & Clean-Produkte machen. Dadurch gewann unser kleines Spezialunternehmen ein hohes Maß an Beachtung in der Branche und kann heute auf nicht unwesentliche Forschungsbeiträge in der Reinraumtechnik verweisen, die u. a. elektronenmikroskopisch belegt sind. Außerhalb der großen Konzernbetriebe und der professionellen Analytik Laboratorien gab es damals kaum jemand, der ein solches Gerät besaß und auch noch bedienen konnte.

Einer der unverzichtbaren Wächter der Betriebsbereitschaft unseres Elektronenmikroskops wurde der vielen Fachleuten gut bekannte Service Ingenieur Dieter Betz, der in den vergangenen zwanzig Jahren bei uns so etwas wie ein Freund

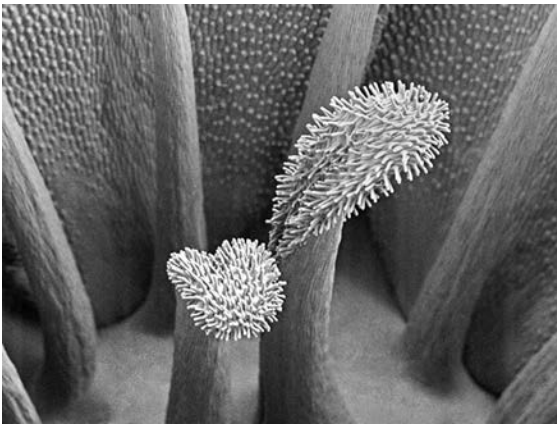


Abb. 10 *Moossteinbrech*, 2007, FR 004, © Yuko Labuda

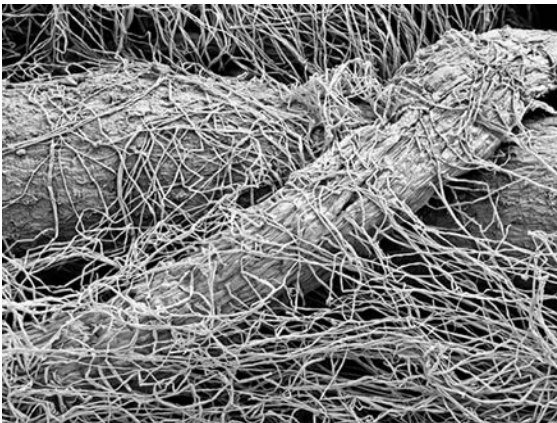


Abb. 11 *Radieschen*, 2009, FR 025, © Yuko Labuda

Claudia Fährenkemper und Christiane Stahl

der Familie geworden ist. Er fand bisher jedes noch so seltene Ersatzteil und jede Aufrüstung, die es irgendwo gab, so dass sich mit unserem Gerät auch heute noch Aufnahmen von höchster Präzision machen lassen.

Das Weihnachtsfest 1995 kam näher und wir überlegten, was wir denn in dem betreffenden Jahr tun könnten, um den Freunden von Clear & Clean eine kleine Freude zu machen. Ich hatte schon seit 1972 für meine Freunde und Geschäftsfreunde zum Weihnachtsfest eine Grafik angefertigt und so machte Yuko Labuda den Vorschlag, die elektronen-mikroskopische Abbildung einer Zypressenspitze auf eine Postkarte drucken zu lassen, als symbolischen Anklang eines Technologie-Unternehmens an das Symbol des Weihnachtsbaums. Weil das gut ankam, machte sie es nach ein paar Jahren zur Tradition und fand immer neue Pflanzen-Motive, die sie dann als Postkarte druckte und mit unseren Grüßen zum Jahreswechsel verschickte. Nach einigen Jahren saßen wir bei Texas Instruments in Freising zusammen und einer der leitenden Mitarbeiter erwähnte, dass er die wunderbaren Bilder, die er in den vergangenen Jahren von Clear & Clean erhalten hätte, über alle Maßen schätze und dafür eigens eine Sammelmappe angelegt habe. Ich bedankte mich artig und versprach für die kommenden Jahre noch bessere Bilder, als er mich stirnrunzelnd ansah, den Kopf schüttelte und sagte: „Ich meinte nicht Ihre Bilder, ich meinte die von Ihrer Frau....“. Dieser unerwartete Zuspruch war dann für Yuko Labuda Anlass, sich noch intensiver der künstlerischen Seite der Elektronen-Mikroskopie zu widmen.

Dazu bedurfte es jedoch der Kenntnis fortgeschrittener Präparationsmethoden, die wir bis dato nur unzureichend beherrschten. In dieser Phase brachte uns ein guter Freund mit Andreas Gebert zusammen, zu dem Zeitpunkt APL-Professor für Anatomie in Lübeck und selbst ein hervorragender Fotograf und Mikrofotograf. Er hat Yuko Labuda die Präparationstechnik für pflanzliche Strukturen in bester Weise nahegebracht, was heute für ihre elektronen-mikroskopische Arbeit von unschätzbarem Wert ist so dass wir ihm unseren ungeteilten Dank schulden.

Eines Tages, es war im Jahre 2007, fiel mir in einer Kunstzeitschrift eine Vortragsankündigung auf: Eine Frau Dr. Christiane Stahl würde im Kunstmuseum Bonn über die elektronen-mikroskopischen Arbeiten von Claudia Fährenkemper sprechen, die wir bis dato nicht kannten. „Von Ernst Haeckel zu Claudia Fährenkemper“ lautete der etwas schwergewichtige Vortrags-titel, bereichert noch um die Unterzeile: „die Tradition der Mikrofotografie zwischen Natur und Ästhetik“ Nun ist Bonn nicht unbedingt vor den Toren Lübecks gelegen aber mit der Vortrags-Ankündigung war eine Arbeit von Claudia Fährenkemper abgedruckt, die uns doch als so bedeutsam erschien, dass wir die Reise nach Bonn nicht scheuen wollten. Wir reisten also

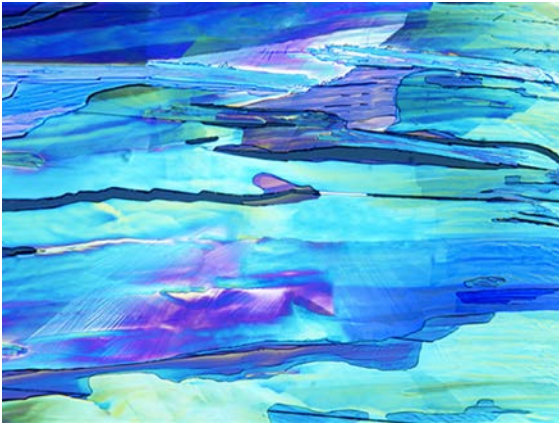


Abb. 12 Kristallbilder 5, 1980, EK 07, © Win Labuda

Was uns die Mikrofotografie bedeutet

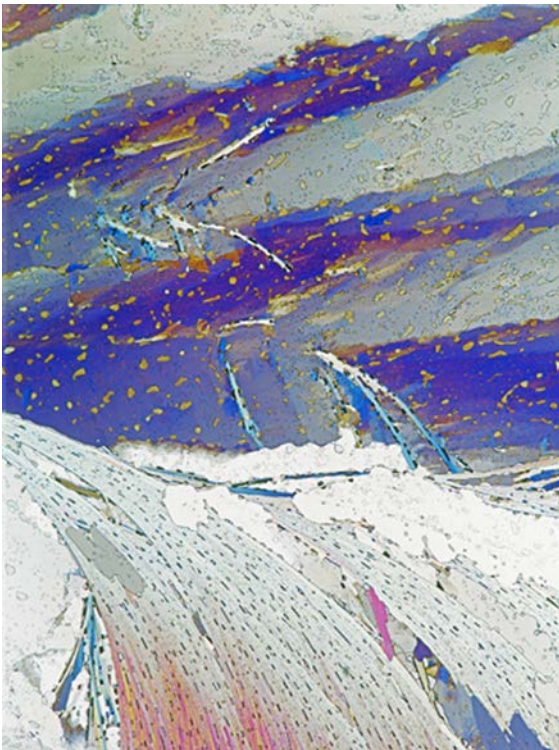


Abb. 13 Kristallbilder 8, 1980, EK 04, © Win Labuda

zu Stahls Vortrag und erfuhren eine Menge über die Arbeiten von Claudia Fährenkemper. Die hatten uns bereits bei erster Sicht deswegen sehr beeindruckt, weil Fährenkemper es offenbar verstanden hatte, uns die Mikrowelt der Käfer und Larven mit ihren Panzern und Schilden in einer Weise nahezubringen, die um sie, diese stummen Lebewesen herum, eine Welt vermuten ließ, die uns an Tragödisches erinnert und uns danach nicht emotionslos zurück lässt; dies gilt fast noch mehr für ihre urgestaltlichen Abbildungen von Froschlarven. Claudia Fährenkemper hatte außerdem - genau wie Yuko Labuda - auf das modische Nachfärben ihrer REM-Bilder verzichtet. Dies machte uns die kleine Frau aus Castrop-Rauxel noch sympathischer. Es gab damals im Bonner Kunstmuseum auch eine Fährenkemper-Ausstellung, leider in einer Hängung, welche viele der wahrhaft eindrucksvollen Bilder Claudia Fährenkempers nicht ausreichend zur Geltung kommen ließ. In Berlin hingegen, waren die Kuratoren offenbar günstig gestimmt Fährenkempers Bilder bekamen den „Sahneplatz“, den ihre Werke verdient haben.

Für Yuko Labuda ist die Mikrofotografie wohl hauptsächlich eine Art fortgesetzten Staunens und der Andacht an die Vielfalt und Erhabenheit von Gottes Natur. Als Japanerin dem Buddhismus zugewandt, konzentriert sie sich ganz und gar auf die elektronen-mikroskopische Abbildung der Pflanzenwelt. Es käme ihr nie in den Sinn, ein Insekt zu töten. Dabei bleibt sie der schwarz-weiß-Fotografie verpflichtet und lässt sich nicht dazu bewegen, ihre elektronenmikroskopisch gewonnenen Bildwerke modisch zu colorieren. Yuko Labuda erarbeitet ihre Themen langsam und umsichtig. Aus unzähligen Sammelobjekten, die sie von ihren Streifzügen in Wald und Flur mitbringt, wählt sie nur ganz wenige aus. So kommt es bei ihr ganz selten zu mehr als einer Handvoll neuer Aufnahmen im Jahr und jedes Mal, wenn sie ein Bild auswählt, ist bei uns ein kleines Familienfest.

Ganz anders bei mir: Ich bin schnell begeistert und durchdrungen von dem Wunsch, Neues auszuprobieren, fotografiere viel und gern, und bin von Natur aus weniger wählerisch in der Vielfalt meiner Sujets und kümmerge mich auch weniger um die leider berechtigten Anliegen der Kunsthistoriker wie Ikonografie, Stilbildung und Wiedererkennbarkeit. Ich empfinde mich - ganz im Sinne der meisten Fotografen meiner Generation - als Universalist. Ich fühle mich jedoch in dieser Rolle vom Zeitgeist nicht unterstützt und sehe mich daher gedrängt, das Universelle meiner Arbeit diesem unfreundlichen Geist zu opfern. Die Mikrofotografie ist mithin nur ein Teilgebiet meines fotografischen Schaffens. Manfred Kage hat einmal gesagt: „Also im ganz großen Sinne gesehen, interessiert es mich, die Dinge sichtbar zu machen, die unsichtbar sind.“ Das trifft für mich in dieser Breite nicht zu. Ich habe mich seinerzeit der Mikrofotografie lediglich deswegen zugewandt, weil ich mit ihrer Hilfe im polarisierten Licht interessante und unverwech-



Abb. 14 *Kristallbilder 7*, 1980, EK 06, © Win Labuda

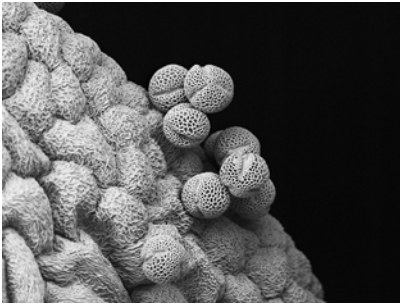


Abb. 15 *Flieder*, 2007, FR 020,
© Yuko Labuda



Abb. 16 *Gemeine Schafgarbe*, 2007,
FR 006, © Yuko Labuda

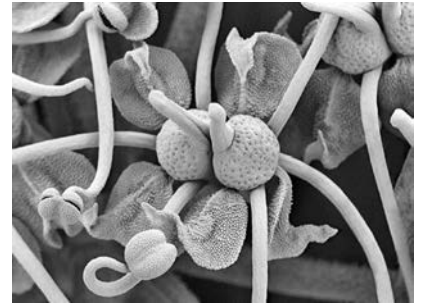


Abb. 17 *Giersch*, 2009, FR 021,
© Yuko Labuda

selbare, abstrakte Bilder erarbeiten wollte. Daher würde ich sagen „Im ganz großen Sinne gesehen interessiert es mich, mit Hilfe der Mikrofotografie abstrakte Bilder zu erschaffen und sonst nichts.“ Dies hat Manfred Kage mir, ich denke erfolgreich beigebracht.

Ist Mikrofotografie „wie Kunst“?

Yuko Labuda hatte den Ausstellungskatalog von „Mikrofotografie - Schönheit jenseits des Sichtbaren“ mit einer kleinen Widmung an eine gute Freundin geschickt und erhielt prompt einen Anruf, der mit den enthusiastischen Worten begann: „Yuko, ich bin vollkommen begeistert, das ist wie Kunst!“

Spontanere Freude über ein Fotobuch hatten wir zuvor nie erlebt, und dennoch gibt uns die Formulierung zu denken: „wie Kunst...“

Wir fühlten uns an die uralte Frage erinnert: Ist Fotografie Kunst? Auch wir, die wir mit der Problematik von Fotografie und Kunst ständig konfrontiert sind und unzählige Aufsätze zu dem Thema gelesen haben, sind immer wieder einmal ratlos, wenn wir sagen sollen, ob eine bestimmte Fotografie nun Kunst oder „nur ein Foto“ sei.

In dem Ausstellungskatalog kommt der bekannte Science-fiction-Autor Herbert W. Franke mit seinem interessanten Aufsatz unter dem Titel zu Wort: „Im Grenzbereich von Kunst und Wissenschaft - die Bildschöpfungen von Manfred P. Kage.“ Franke lässt einige Seiten verstreichen, bevor er genau das Thema aufgreift, das uns in diesem Abschnitt interessiert: Sind Mikroskopbilder nun Kunst oder Dokument? Franke meint, das Ganze sei eigentlich ganz leicht zu entscheiden, wenn man einräumt, dass sich nicht alles auf Erden in ganz wenige Kategorien ordnen lässt. Er stellt die Existenz einer Übergangszone in den Raum, in der die Charakteristika beider Phänomene, sowohl die der Kunst als auch die der Wissenschaft, wirksam sind. Zur bildlichen Darstellung seiner These zeigt er ein sog. „Venn-Diagramm“ (siehe Abb. 18) welches bei ihm aus zwei ineinander geschobenen, gleich großen Kreisen besteht. Die Fläche, in denen sich die Kreise überlappen, im Schnittbereich also, könne man von einer Übergangszone sprechen, für die sowohl die wissenschaftliche als auch die künstlerische Zuord-

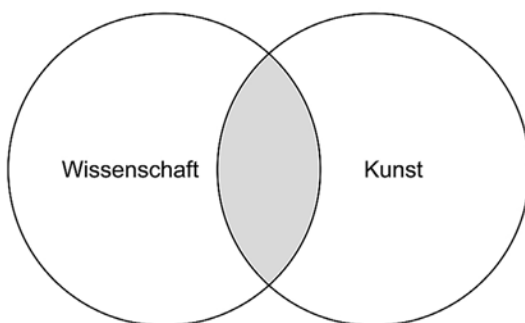


Abb. 18 Venn-Diagramm nach H. W. Franke aus dem Ausstellungskatalog *Mikrofotografie / Schönheit jenseits des Sichtbaren*.

nung möglich wäre. Die Schwierigkeit, diesem Modell im Sinne einer zuverlässigen Einordnung zu folgen, ergibt sich aus der Tatsache, dass zumindest der Begriff „Kunst“ nicht eindeutig definiert ist. Ich will also nachstehend den Versuch einer Definition für die Begriffe Wissenschaftler und Künstler machen.

Wissenschaftler ist, wer vermittelt seines außergewöhnlichen Wissensstandes durch den Gebrauch seines Geistes auf dem Wege der Forschung neue Erkenntnisse erlangt oder durch die Lehre verbreitet und so zur Erhöhung des Erkenntnisstands der Menschheit beiträgt.

Künstler ist, wer vermittelt seines außergewöhnlichen Könnens, durch den Gebrauch seiner sinnlichen Empfindungen und des Geistes Werke erschafft, die im besten Sinne neue Wahrheiten vermitteln und so den Menschen einem höheren Weltbild zuführen.

Im Rahmen der Mikroskopie ist es nach der o. a. Definition also nur dann möglich, künstlerisch tätig zu sein, wenn jemand durch den Gebrauch seiner sinnlichen Empfindungen, hier also beispielsweise im Rahmen seiner Form- und Farbwahl, Bilder erzeugt, die eine neue Wahrheit vermitteln. Ähnlich wie auch in den Systemen der allgemeinen Fotografie, ist die individuelle, bildnerische Gestaltung eines mikrofotografischen Bildes außer der Form- und Farbwahl vor Allem auf den Bildausschnitt, den Betrachtungswinkel den Kontrast und die Schärfentiefe beschränkt. Aber diese Komponenten sind zusammen genommen doch mächtige Werkzeuge der Bildgestaltung. Gute künstlerische Fotografie verbindet dann das abgebildete Reale mit einer Idee.

Im Werk Claudia Fährenkempers etwa, sind es die in den Fokus gerückten Käfer, welche als Objekte der Betrachtung, den Menschen einem neuen Weltbild zuführen können. Indem die uns von der Form her wenig bekannten Tiere in tragödisches Dunkel gehüllt, uns emotional nicht unberührt lassen, mag in uns etwa die Erkenntnis wachsen, dass das Reich der Insekten integraler Bestandteil unseres „System Erde“ und daher unserem Schutz anbefohlene Fauna ist.

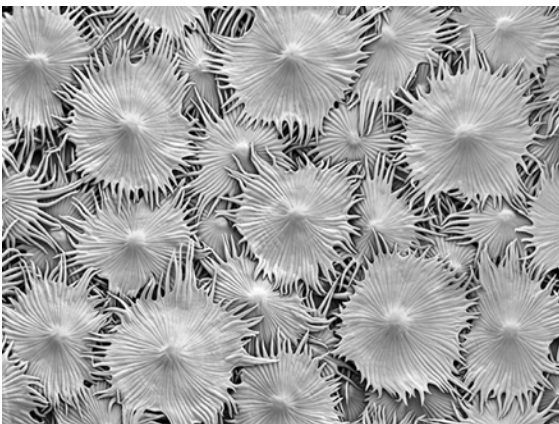


Abb. 19 Sanddorn, 2008, FR 015, © Yuko Labuda

Im Werk von Yuko Labuda hingegen sind weniger bekannte Strukturen aus der Pflanzenwelt die Objekte der Betrachtung. Sowohl die Mannigfaltigkeit der pflanzlichen Formen als auch die selten ins Visuelle gebrachten Vorgänge der floralen Reproduktion im weitesten Sinne sind es hier, die uns in Staunen versetzen. Das Erlebnis des Staunens ist es dann, das uns innerlich öffnet, uns die umgebende Welt der Flora in einem tieferen Sinne wahrnehmen lässt und endlich, einen Geist der Wertschätzung in uns weckt.

Zumeist ist es eine Erkenntnis, gepaart mit einer Emotion, welche uns ein Bildwerk als Kunst wahrnehmen lässt. Allein,

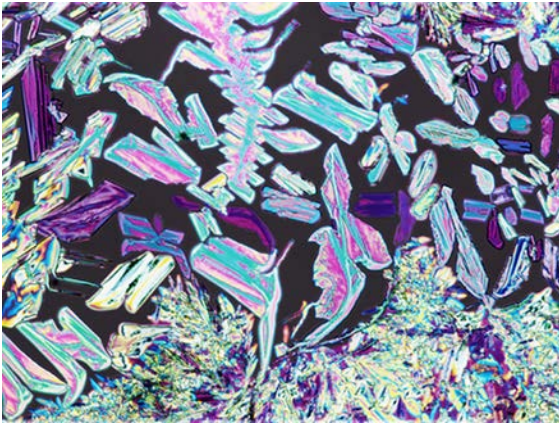


Abb. 20 Kristallbilder 2, 1980, EK 09, © Win Labuda

die Emotionen schwinden und deren Urgründe sind nicht von Dauer: Der Kunstkritiker Jürgen Raap schreibt in seinem Aufsatz „Übergangscharakter - Wandlungen der Schönheitsideale in der bürgerlichen Gesellschaft.“ (Kunstforum Juli 2008): „Sie (die Schönheit) verkörpert nichts Absolutes und nichts Ewiges sondern sie ist zeitlich und epochal gebunden, und demnach ist auch jede ästhetische Form, sei sie floral-organisch oder eckig-konstruktiv, an ihr jeweiliges, zeitgeschichtliches Erscheinungsbild gekoppelt.“

Ist Mikroskopie nun Kunst? Meine Antwort: Mit keinem technischen System läßt sich per se Kunst anfertigen, auch nicht mit dem Malerpinsel. Die Produkte des Malens, des Zeichnens, des Modellierens und Fotografierens sind nur dann Kunst, wenn Menschen einzelne, hervorgebrachte Werke als Kunst erkennen. Dies wird immer nur dann der Fall sein, wenn sie uns emotional und geistig berühren. Was uns bleibt, ist also das Mysterium von Kunst und damit auch unsere latente Unsicherheit.

Ein nachdenkliches Nachwort

Wenn ich an die Mikroskopie allgemein denke, so ist es stets die Position des Voyeurs, die ich dabei einzunehmen gezwungen bin, hat doch die Natur unser Auge für eine genaue Betrachtung der Mikrowelt, wie übrigens auch der Makrowelt, nicht vorgesehen. Wir haben uns also mit Mikroskop und Teleskop Hilfsmittel geschaffen, um dennoch in die kleinsten und die größten Strukturen der Materie und des Lebenden einzudringen. Dem ersten, will sagen dem unschuldigen Blick durch ein Mikroskop, folgt zunächst einmal ein Staunen. Doch lauert am Ende dieses Staunens ob der Vielfalt der erfassten, sinnreichen Struktur bereits der analytische Geist, der ordnet, gebraucht und am Ende untertan macht. Schon Aristoteles, (384 - 322 v. Chr.) bekanntester Schüler Platons, erwähnt in seiner Metaphysik „Die Grundlage der Philosophie ist das Staunen“. Staunen ist in diesem Sinne das Erleben des Unerwarteten und einer der vornehmsten Ursprünge unbefangenen aufgenommenen Wissens. Wir benutzen also beispielsweise die Mikroskopie und Mikrofotografie um Objekte oder Subjekte sichtbar zu machen, die von der Natur her nicht für unsere

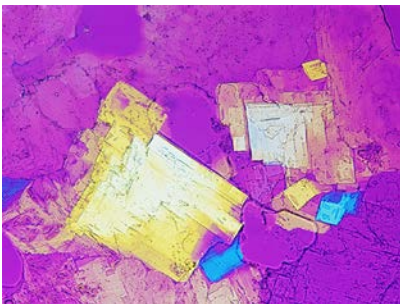


Abb. 21 Kristallbilder 4, 1980, EK 02, © Win Labuda

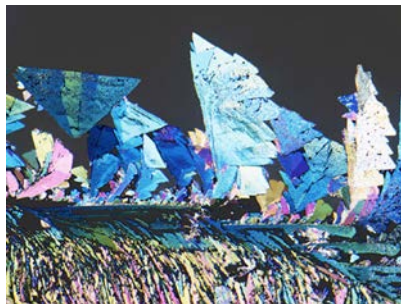


Abb. 22 Kristallbilder 3, 1980, EK 08, © Win Labuda

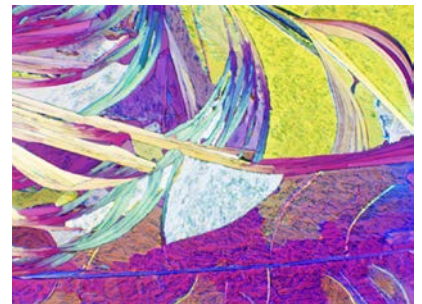


Abb. 23 Kristallbilder 1, 1980, EK 10, © Win Labuda



Abb. 24 Kristallbilder 6, 1980, EK 05, © Win Labuda

visuelle Erkenntnis vorgesehen sind. So hat Robert Koch mit Hilfe des Mikroskops u. a. den Tuberkelbazillus entdeckt und Millionen Menschen damit ein längeres Leben geschenkt. Wir mögen uns in diesem Zusammenhang jedoch auch die Frage stellen, wie die Natur denn nun darauf antwortet, dass Millionen Menschen zwanzig Jahre länger leben. Der Mensch wird in seiner, von den Kreisläufen der Natur abgekoppelten Interessendurchsetzung, stets seine Vermehrung in den Vordergrund aller seiner Handlungen und Denksysteme stellen; aber ist das auch im Sinne eines natürlichen Equilibriums der uns umgebenden Natur? Liegt etwa ein tiefer Sinn darin, dass die Evolution den Menschen mit diesen ihm gegebenen Sehorganen ausgestattet hat, welche kein natürliches, mikroskopisches Sehen zulassen. Anders wiederum beim Raubvogel: Während der Visus des Menschen theoretisch Werte von 2,5 erreichen kann, ist bei Raubvögeln aufgrund einer anderen Optik des Vogelauges und einer anderen Makula-Struktur ein Visus von 5...10 möglich. Diese Tatsache ist jedoch dadurch begründet, dass der dem Raubvogel gegebene Visus für ihn existentielle Bedeutung hat. Das Mikroskop hat für den Menschen jedoch keine existentielle Bedeutung, sondern es dient ihm zunächst einmal dazu, über die Phänomene der Natur in Erstaunen zu geraten, im zweiten Schritt die Systeme der Natur zu verstehen und im Dritten die erkannten Regulative der Natur die seine Vermehrung einschränken, zu umgehen. Weil es dem Menschen jedoch aus seiner Natur heraus nicht gegeben ist, ein Metaequilibrium zu schaffen und konsequent zu erhalten, bleibt abzuwarten, welche Korrektive die Natur bereithält, um am Ende die Einhaltung der von ihr vorgegebenen Sollwerte zu gewährleisten.